

tion der zu personifizierten Symbolen von Naturgewalten gewordenen geometrischen und zoomorphen Figuren nach elastischen und klaren dekorativen Prinzipien

Anmerkungen

- 1 Virchow, R.: Über die kulturgeschichtliche Stellung des Kaukasus und transkaukasische Gräber, Berlin 1895; Miller, A. A.: Izobraženija sobaki v drevnostjach Kavkaza, Gosudarstvennaja akademija istorii material'noj kul'tury, t. II, 1922; Meščaninov, I. I.: Zmeja i sobaka na veščevych pamjatnikach Kavkaza, Zapiski Kollegii Vostokovedov pri Aziatskom Muzei, t. I, Leningrad 1925; Kuftin, B. A.: Materialy k archeologii Kolchidy, I, Tbilisi 1949; Bardavelidze, V. V.: Drevnejšie religioznye verovanija i obrjadovoe grafičeskoe iskusstvo gruzinskich plemen, Tbilisi 1964.
- 2 Virchow, R.: Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten, Berlin 1883; Hančar, F.: Die Beile aus Koban in der Wiener Sammlung der kaukasischen Altertümer, Wiener Prähistorische Zeitschrift, XXI, Wien 1934; Uvarova, P. S.: Mogil'niki Severnogo Kavkaza, Materialy po istorii Kavkaza, vypusk VIII, Moskva 1900; Žaparize, O. M.: kolxuri culi, sakartvelos saxelmčipo muzeumis moambe, t. XVI-B,

machen den künstlerischen Wert dieser Denkmäler aus und schaffen ein unverwechselbares Bild dieser mannigfaltigen und zugleich einheitlichen Kunst.

- Tbilisi 1950; Korize, D. L.: kolxuri kul'turis istoriasatvis, Tbilisi 1965; Pancxava, L.: kolxuri da qobanuri kul'turebis mxaṭvruli xelosnobis istoriasatvis, saḡandidaṭo disertacia, xelnačeri, Tbilisi 1975; Pancchava, L. N.: K istorii chudožestvennogo remesla kolchidskoj i kobanskoj kul'tur, Avtoreferat kandidatskoj dissertacii, Tbilisi 1975.
- 3 Abramišvili, R. M.: samtavros samarovanze aymočenili gviani brinžaos xanisa da rḡinis parto atvisebis xanis zeglebis datariyebisatvis, sakartvelos saxelmčipo muzeumis moambe, t. XIX-A da XXI-B, Tbilisi 1957; Pancchava, L. N.: op. cit.; Techov, B. V.: Central'nyj Kavkaz v XVI-X vv. do n. é., Moskva 1977.
- 4 Pancchava, L. N.: K istorii chudožestvennogo remesla..., S. 4-5.
- 5 Ebenda, S. 11.
- 6 Die Darstellungen der Beile sind dem Buch von Techov, B. V.: Central'nyj Kavkaz v XVI-X vv. do n. é. entnommen.

Kiti Matschabeli

Zur Erforschung der frühchristlichen georgischen Stelen

Die frühmittelalterlichen georgischen Steinkreuze und reliefierten Stelen sind eine bemerkenswerte Erscheinung in der mittelalterlichen Kunst. Es handelt sich um eine ganz besondere Gruppe plastischer Werke, die mit dem spezifischen Charakter des geistigen Lebens im Lande verknüpft sind. Diese Kunstwerke entstanden unter dem Einfluß bestimmter religiöser und sozialer Ereignisse im frühchristlichen Georgien und entwickelten sich auf dem originalen Boden der traditionellen nationalen Kunst des Landes.

Die reliefgeschmückten steinernen Stelen erregten schon zu Beginn unseres Jahrhunderts Aufmerksamkeit (Jakob Smirnow). Seither hat sich dazu reiches Material angesammelt. Diese eigenartigen Denkmäler wurden zu einem speziellen Forschungsgegenstand (G. Tschubinaschwili, A. Dshawachischwili, N. Tschubinaschwili). Ein großer Teil der Stelen nimmt bereits einen würdigen Platz in der Kunstgeschichte des frühen Mittelalters ein, die Ergebnisse ihrer Untersuchung fördern die Präzisierung allgemeiner Fragen der frühmittelalterlichen Kunst in bedeutendem Maß. Im Lauf der Zeit ergab sich aus der Erforschung der Denkmäler die Möglichkeit, die Rahmen der Forschungen zu erweitern und Fragen zu beantworten, die mit der Gesamtentwicklung der mittelalterlichen Kultur im Zusammenhang stehen.

Gegenwärtig sind in Georgien mehrere Dutzend Steinkreuze und Stelen bekannt, von denen die Mehrzahl in stark beschädigtem Zustand erhalten geblieben ist. Nur einige wenige stehen noch am ursprünglichen Ort und sind verhältnismäßig gut erhalten. Leider ist uns kein einziges Steinkreuz mit allen seinen Teilen (Stufenpostament, vierkantige Steinsäule, krönende Kreuzskulptur aus Stein) überkommen. Die Rekonstruktion des allgemeinen Aussehens und der Form der Stelen

wurde anhand übriggebliebener Fragmente und auf den Reliefs befindlicher Darstellungen möglich. Besonders erwähnenswert ist die Reliefdarstellung einer Stele, die auf der Fassade der Kirche von Edsani erhalten geblieben ist.¹ Der größere Teil der Stelen überstand die Unbilden der Zeit, weil er geraume Zeit nach seiner Errichtung von neuem verwendet wurde, und zwar als Baumaterial für spätere Kirchen. Die Steinstelen, die seinerzeit als Opfer- und Betstätte aufgestellt wurden, verloren im Lauf der Zeit ihre kultische Bedeutung, das Gefühl der Achtung und Verehrung ihnen gegenüber schwand, und die nachfolgenden Generationen wagten es bereits, Hand an sie zu legen. Die Stelen wurden in den schweren Zeiten zerstört und vernichtet, und vielleicht hat sich in ihrer Verwendung im Kirchengemäuer ein Rest ursprünglicher Verehrung erhalten. Dieses abenteuerliche Schicksal der Stelen ist eine besondere Geschichte der Evolution religiöser Vorstellungen, eine Widerspiegelung der Veränderungen im theologischen Denken und in gewisser Weise auch ein Hinweis auf die damaligen sozialen Beziehungen im Lande.

Stark zerstört, gelangten auch die Reliefs auf den Stelen in unsere Zeit. Die Ursache dafür ist in erster Linie der Charakter des Steinmaterials. Die georgischen Stelen wurden meist aus weichem Kalkstein gefertigt, der sich leicht plastisch verarbeiten ließ. Durch diese Besonderheit des Materials unterscheiden sich die georgischen Stelen deutlich von analogen Denkmälern anderer Regionen Transkaukasiens.

Wie in Georgien, so verbreiteten sich im frühen Mittelalter reliefierte Stelen auch in Armenien. Diese Denkmäler aus der Anfangszeit des Christentums entstanden in den beiden benachbarten Ländern offenbar unter dem Einfluß gemeinsamer kultureller, histori-

scher und ideologischer Bedingungen. In beiden Ländern brachten diese Denkmäler lokale Tendenzen der Kunst zum Ausdruck, sie entwickelten sich eigenständig, und als diese Denkmalgruppe zu bestehen aufhörte, ging ihre Evolution in eine andere Sphäre über: In Georgien erscheinen als Nachkommen der frühchristlichen Steinkreuze und Stelen monumentale Holzkreuze, die mit vergoldeten Silberplatten beschlagen waren und vor dem Altar aufgestellt wurden (erhalten geblieben in den Kirchen Swanetiens), in Armenien dagegen ornamentierte Stein-Chatschkare.

Heute sind wir über den originalen künstlerischen Charakter der georgischen Stelen aus frühfeudaler Zeit, ihre nationalen Besonderheiten und ihr spezifisches Verhältnis zur plastischen Form gut informiert.



Abb. 1: Stele von Chandisi, 6. Jh.

Steinkreuze und reliefierte Stelen sind vorwiegend in Ostgeorgien gefunden worden. Wir wollen die konkreten Zentren ermitteln, mit denen bestimmte Gruppen dieser architektonischen Skulpturen verbunden sind. Um diese Frage zu entscheiden, sind natürlich die Fundorte der Denkmäler zu berücksichtigen. Die reliefierten Stelen sind mit folgenden Gegenden Georgien verknüpft:

Samzche-Dshawacheti: Seda Tmogwi, Giorgi Zmida, Baraleti, Kumurdo u. a.

Trialeti: Stelenfragmente aus der Kirche des Dorfes Andrapi

Niederkartli: Dmanisi, Bolnisi, Kreis Manglisi (Mamulaant Sopeli, Didi Gomareti u. a.)

Innerkartli: Chandisi, Zromi, Usaneti, Kataula, Sazchenisi, Beridshwari, Dawati

Die Erforschung der georgischen Stelen ergab, daß gewisse künstlerische und stilistische Unterschiede nicht nur zeitbedingt sind, sondern auch regionale Besonderheiten darstellen. Deshalb ist die Untersuchung dieser Stelen gleichzeitig in zweierlei Hinsicht zu führen: in chronologischer und in geographischer. Nur die Beachtung beider Momente liefert ein vollständiges und klares Bild von der Entwicklung dieser überaus wichtigen plastischen Denkmäler des frühen Mittelalters.

Beim Vergleich von Stelen aus verschiedenen Gegenden Georgiens, die aber einer Epoche angehören (beispielsweise dem Ende des 6. Jahrhunderts), wird klar, daß sie sich im Rahmen eines gemeinsamen stilistischen Herangehens durch Besonderheiten im Reliefdekor unterscheiden, und zwar in der Architektonik der Stele, in der Anordnung des Reliefdekors auf den Flächen der Stele, im Gebrauch von Ornamentmotiven, in der Einbeziehung von Inschriften u. a. Obgleich das uns zur Verfügung stehende Material noch nicht ausreicht, um gültige Verallgemeinerungen zu treffen, halten wir es doch für möglich, einzelne Kunstschulen oder -werkstätten zu unterscheiden und künstlerisch-stilistische Merkmale einzelner Denkmalgruppen zu erschließen. In der Fachliteratur hat sich bereits der Begriff des „Meisters der Stele von Chandisi“ eingebürgert, der eine Gruppe reliefierter Stelen mit besonderen künstlerischen Merkmalen umfaßt und eine Vorstellung von einer bestimmten Gruppe frühchristlicher georgischer Kunstwerke vermittelt.² Die Einstufung der Stele von Chandisi und anderer Stelen von der Wende des 6. zum 7. Jahrhundert und ihre Datierung beruht sowohl auf einer künstlerisch-stilistischen Analyse des Reliefdekors als auch auf einem Vergleich der figürlichen Darstellungen und der Ornamentmotive mit dem plastischen Schmuck genau datierter georgischer Architekturdenkmäler. Wir meinen die architektonischen Denkmäler von Kwemo Bolnisi, Edsani und Tetri Zqaro, bedeutende Werke aus der Frühzeit der georgischen Baukunst.

Im Zusammenhang mit der Stele von Chandisi und den ihr stilistisch nahestehenden Reliefs führt ein Wissenschaftler den neuen Terminus „Skulpturwerkstatt von Gogarene“ ein.³ Die Verwendung dieses Terminus zur Bestimmung einer Gruppe georgischer Stelen ist sowohl vom Gesichtspunkt der politischen Geschichte als auch vom Standpunkt der Kunstgeschichte prinzipiell ungerechtfertigt. Historisch-geographisch ist Gogarene ein sehr bedingter Terminus, der für eine exakte Bestimmung nationaler Kunstdenkmäler ungeeignet ist. Was die künstlerische Seite betrifft, so ist das Verbreitungsgebiet der georgischen Stelen und Reliefs, die der Wissenschaftler der „Skulpturwerkstatt von Gogarene“ zuordnet, weit größer als das Territorium, das mit dem Begriff Gogarene im 6.-7. Jh. gemeint ist. Außerdem sind die Reliefs dieser Stelen eng verbunden mit genau bestimmten Erscheinungen des georgischen architektonischen Dekors. Aus diesem Grund sind die mit dem Reliefdekor der georgischen Kirchen untrennbar verknüpften Stelen ausschließlich als Denkmäler der frühmittelalterlichen georgischen Kunst zu betrachten. Jede andere Definition dieser Denkmäler entbehrt der künstlerischen und der historischen Grundlage. Die weite Verbreitung der georgischen Stelen und ihre augenfälligen nationalen Besonderheiten weisen auf eine überaus

bedeutende künstlerische Erscheinung völlig eigenständigen Charakters hin, die auf uralten einheimischen Traditionen fußt.



Abb. 2: Natlismzemeli, Stele aus dem 6. Jh.

Die Steinkreuze und die reliefgeschmückten Stelen, die unter dem Einfluß konkreter historischer Bedingungen entstanden, existierten im Leben des Volkes und gaben die Grundtendenzen der durch das Prisma der Volkskunst geleiteten neuen, christlichen Kunst unmittelbar wieder als die Denkmäler der monumentalen Kunst.

Das Fehlen direkter schriftlicher Quellen erschwert es, die konkrete Praxis der Stelenanfertigung zu ermitteln. Doch die Ausmaße des Bedarfs an solchen Denkmälern geben Anlaß zu der Überlegung, daß es im frühfeudalen Georgien ein fest organisiertes System zu ihrer Herstellung gab. Man kann annehmen, daß in verschiedenen Regionen Georgiens Werkstätten bestanden, die den gestiegenen Bedarf an Steinkreuzen und Stelen befriedigten.

Die Untersuchung der Stelenreliefs offenbart das hohe Niveau der Theologie im frühchristlichen Georgien, das erlesene kompositionelle Gespür der altgeorgischen Meister und ihr besonderes Herangehen an die Themenwahl für die Darstellungen. Die Reliefkompositionen der Stelen wurden in der Regel den Sujets des Alten und Neuen Testaments entnommen. Eine Sujetgruppe – Adam und Eva (die Verführung), Daniel in der Löwengrube, das Opfer des Isaak (Stele vom Mamulaant Sopeli, Stele von Usaneti) – gehören zu einer alten

Darstellungsreihe, denen man seit der römischen Katakombenmalerei in bestimmten Gruppen von Denkmälern der frühchristlichen Kunst begegnet (auf Marmorsarkophagen aus Italien und Arles, auf frühchristlichen Elfenbeinarbeiten). Eine zweite Gruppe von Sujets ist mit dem Evangelium verknüpft und stellt Illustrationen der wichtigsten christlichen Dogmen dar.⁴

Die altgeorgischen Meister, die die Reliefkompositionen der Steinstelen schufen, gestalteten in origineller Weise die der gesamten Christenheit gemeinsamen und unumgänglichen Muster zu plastischen Formen mit klar ausgeprägten nationalen Besonderheiten um. Sie statteten die „Standard“-Formen des frühen Christentums mit einem besonderen Fluidum aus. Das äußert sich in der eigenartigen Flächigkeit der Reliefs, in dem ungewöhnlichen Reiz des Rhythmus der dekorativen Linien, in der Transformation der aus vorchristlicher Zeit stammenden zoomorphen und ornamental Motive und ihrer Verschmelzung mit dem christlichen Bildmaterial sowie in der Verwendung künstlerischer Formen, die aus Volksvorstellungen hervorgegangen sind. Alle oben erwähnten Besonderheiten der reliefierten Steinstelen

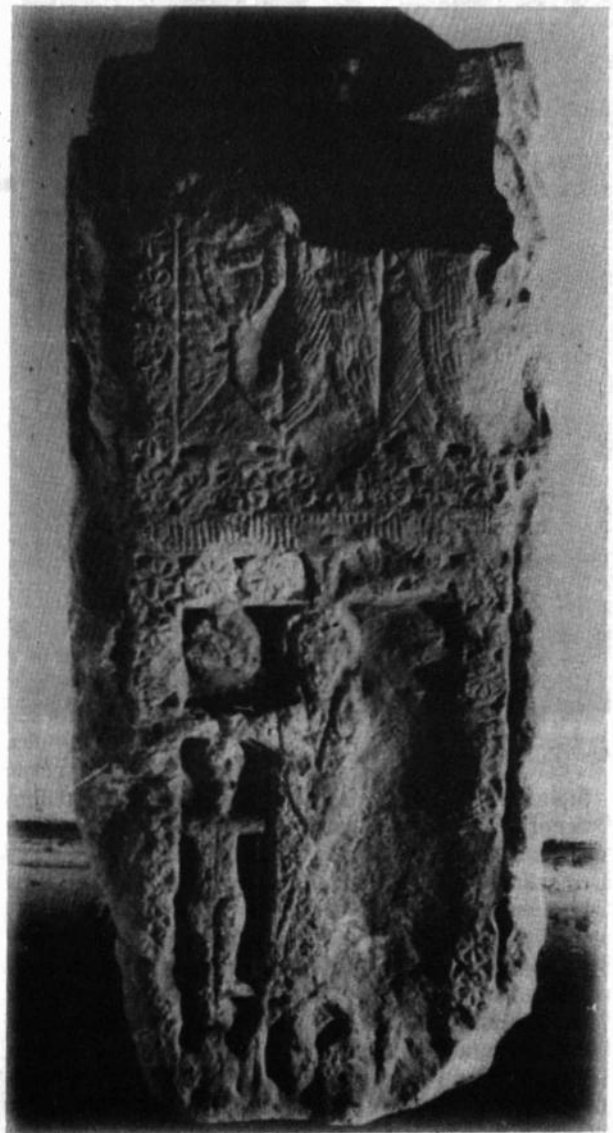


Abb. 3: Sazchenisi, Stele aus dem 6. Jh.

zeigen gemeinsam mit den anderen künstlerisch-ikonographischen Merkmalen (Kompositionsschemata der reliefierten Stelen, ihre ikonographischen Programme, Quadrierung der Darstellungen, Verwendung von Ornamenten, Charakter der Plastik, polyphone Seite der Reliefs u. a.), daß nationale Skulpturschulen entstanden sind und ein Prozeß zur Herausbildung eines eigentlichen plastischen Denkens vonstatten geht.

Es kann auch eine Obergrenze für das massenhafte Aufstellen der reliefierten Stelen angegeben werden. Wie erwähnt, ist ein Teil der Stelen in Form von Fragmenten in einer Reihe von Kirchenbauten der sogenannten „Übergangszeit“ (8.–9. Jahrhundert) erhalten geblieben. So war die bekannte Stele mit der Jagdszene des hl. Eustathios in die Täuferkirche von Dawit Gardsha eingebaut, so wurden unikale Teile von Stelen im Gemäuer der Kirchen von Dawati und Beridshwari gefunden. Noch heute befinden sich Stelenfragmente in den Mauern von Kirchen aus dem Tal des Maschawera, des Kreises Gardabani und Samzche-Dshawachetis.

Wurden Stelen erneut verwendet, so ist ein besonderes Herangehen an dieses „Baumaterial“ zu erkennen. In einigen Fällen kannte der Baumeister die Bedeutung dieser Denkmäler, ihren künstlerischen und kultischen Wert, und behandelte die heiligen Darstellungen mit Achtung. So verhielt sich der Baumeister der Täuferkirche, als er die Stele so in den Türrahmen einfügte, daß die Darstellung wie ein Heiligenbild anmutete und dem Besucher auf der Kirchenschwelle entgegentrat. In ähnlicher Weise wurden die Stelenfragmente in der Kirche von Dawati (Kreis Duscheti) verwendet. Der Baumeister ließ von außen die Seite für die vierseitig geschmückte Stele frei, die ihm als vollendetes Heiligenbild erschien. Dank dessen hatten die Gläubigen die Möglichkeit, in der Kirche die in Stein gehauene Muttergottes mit dem Kind zu verehren.

In anderen Fällen setzten die Bauleute die Reliefs der Stelen als ornamentale Akzente ein, der Steinblock der Stele selbst aber gab ein ausgezeichnetes Baumaterial ab (Denkmäler aus dem Maschawera-Tal). In seltenen Fällen nutzte man die Stelen an notwendiger Stelle und scheute auch nicht die Beschädigung der Reliefteile. In der Kirche des Dorfes Kitreula im Kreis Leningori verwendete man eine Stele mit unikalenen Reliefkompositionen als Fensterbrett und beschädigte deshalb die Reliefdarstellungen.

Der größte Teil der Reliefstelen Georgiens – dies betrifft vorwiegend Stelen, die mit figürlichen Reliefs geschmückt sind – wird dem 6. Jahrhundert und dem Beginn des 7. Jahrhunderts zugeordnet. Einer früheren Zeit (5. Jahrhundert) gehören die Stelen an, die mit ornamentalen und symbolischen Reliefs verziert sind. Aus späterer Zeit sind nur vereinzelte Stücke bekannt. Berücksichtigt man die geschichtliche Situation Georgiens zu damaligen Zeit, so ergibt es sich, daß der größte Teil der frühchristlichen georgischen Stelen der sogenannten Erismtawroba-Zeit zugerechnet wird, als nach der Liquidierung der Königsmacht in Ostgeorgien die Macht der Feudalherren wuchs, sich neue, feudale Verhältnisse entwickelten und sich verschiedene Schichten der Feudalgesellschaft herausbildeten. Diese sozialen Veränderungen gingen in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor sich, in der Zeit, als die Errichtung von Stelen intensiv betrieben wurde.

Die Untersuchung der Verbreitung und der Chronologie der Reliefstelen Georgiens und das Studium der

darauf befindlichen Inschriften gestattete es, eine enge Verbindung zwischen ihnen und der sozialen Struktur der Gesellschaft festzustellen. In dieser Hinsicht haben die Inschriften, die in einem bestimmten Teil der Stele angebracht sind, eine überaus große Bedeutung. Die Einbeziehung von Inschriften in die Reliefkomposition und ihre Unterbringung auf der Basis der Stelen stellt ein besonderes Charakteristikum der georgischen Stelen dar, was sie von anderen analogen Denkmälern unterscheidet. Es gibt zwei Arten von Inschriften: Die erste sind Inschriften, die die Sujets, den Inhalt der Reliefdarstellungen erklären oder die Gestalten der Heiligen benennen (auf der Stele von Usaneti szenenerklärende Inschriften: Taufe, Palmsonntag, hl. Daniel sowie die Namen von Jüngern und Heiligen; auf der Stele von Dawati die Inschriften: hl. Maria, hl. Michael; auf der Stele von Naghwarewi: hl. Michael u. a.). Alle Inschriften liegen in abgekürzter Form vor, jede Inschrift ist so in die Reliefkomposition eingefügt, daß sie deren notwendiges ornamentales Detail darstellt und die künstlerische Seite des Sujets berücksichtigt. In diesem Fall haben die Asomtawruli-Inschriften eine doppelte – künstlerische und gedankliche – Funktion. Das Einfügen von Inschriften in die Sujetkompositionen war in den georgischen Treibarbeiten, in der monumentalen Malerei und in den Heiligenbildern stark verbreitet. In allen Fällen war die Inschrift in den künstlerischen Rahmen des Werkes einbezogen und wird mit den gemalten oder reliefierten Darstellungen zusammen wahrgenommen.

Die zweite Gruppe von Steleninschriften sind Weihinschriften. Sie sind gesondert angeordnet. Gewöhnlich stehen sie im unteren Teil oder auf der Basis der Stele. In den Inschriften werden nicht nur die Namen der Opfernden genannt, sondern in einigen Fällen auch deren Titel. Einige Beispiele: Auf dem Podest eines Kreuzes aus Abastumani (Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert) steht: „... Mampali Arsuschka Patrikios“, auf der Stele von Zromi (Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert): „... Mamasachlisi Grigol“, auf der Stele von Kataula (7. Jahrhundert): „... Grigol Ipatos“.⁵

Diese Inschriften sind hochwertige Belege aus der Anfangszeit des feudalen Georgiens, denn sie enthalten eine bestimmte Anzahl feudaler Titel aus dem 6. bis 7. Jahrhundert, und zwar sowohl solche georgischen Ursprungs (Mamasachlisi) als auch solche byzantinischer Herkunft (Patrikios, Ipatos).

Die byzantinischen Titel Patrikios und Ipatos sind in den Stifterinschriften eines der größten Heiligtümer Georgiens, des Kreuzes von Mzcheta, erwähnt (Stepanos Patrikios, Demetre und Adnerse Ipatos). In diesem Fall liegt eine bestimmte Hierarchie vor, „eine Graduierung des politisch-gesellschaftlichen Lebens, betont vom byzantinischen Königshof, der Stephanos I. den Titel eines Patrikios verlieh, Demetre und Adnerse dagegen einen eine Stufe niedrigeren Titel (Ipatos)“.⁶ Diese Inschriften verdeutlichen, daß das Aufstellen von Steinkreuzen und Stelen ein Privileg der hohen Feudalkreise darstellte, wodurch sie ihre Vormachtstellung gegenüber den anderen Gesellschaftsschichten bewiesen.

Das Ende des 6. und der Beginn des 7. Jahrhunderts ist die Epoche der Befreiung Georgiens von der persischen Herrschaft, die Epoche der Festigung des Feudalstaates und des Erstarkens der feudalen Oberschichten, es ist die Epoche, in der das Saerismtawro Kartli entsteht. Allen Anzeichen nach war dies eine Epoche günstiger Bedingungen für die Entwicklung der christlichen



Abb. 4: Mamulaant Sopeli, Stele aus dem 7. Jh.

Kunst und Kultur. Spezifischer Ausdruck dafür ist die Prägung des Kreuzes, des Symbols des siegreichen Christentums, auf der Rückseite der Münzen Stepanos I. und Stepanos II. anstelle des mazdaistischen Ataschdan.

In der Numismatik dieser Epoche fanden die sozialpolitischen Momente ihren besonderen Niederschlag. Nicht nur das Kreuz nahm feierlich seinen Platz auf den georgischen Münzen ein, noch ein weiteres Zeichen des nationalen Selbstbewußtseins kam hinzu: In die Münzbilder wurde von nun an der Name des Eristawi eingefügt, in Asomtawruli-Buchstaben ausgeführt. Auf den Münzen von Stepanos I. wurde er am Münzrand untergebracht, auf den Münzen von Stepanos II. im Zentrum bei der Darstellung des Eristawi.⁷

Auf einigen georgischen Stelen sind die Namen der Donatoren ohne Titel aufgeführt. Die Ursache hierfür liegt in der Beschädigung der Stelen, die eine Lesung der Inschriften sehr erschwert. In den erhalten gebliebenen Inschriften sind folgende Namen genannt: Marwuwo (Stele von Natlismzemeli), Konstanti, Sohn des Stepane (Stele von Zqise), Tatwaras (Podest der Stele von Ukan-gori), Abasa (Stele von Dmanisi), Eremia (Podest des Kreuzes von Pantiani) und andere.⁸

Anmerkungen

- 1 Čubinašvili, N. G.: Chandisi, Tbilisi 1972, Tafel 33.
- 2 Thierry, N.: Essai de la définition d'un atelier de sculpture du Haut Moyen Age en Gogarène: Revue des études géorgiennes et caucasiennes, I, Paris 1985, S. 169.
- 3 Ebenda, S. 169–194.

Mit den Inschriften sind auf den Stelen die Darstellungen der Donatoren wiedergegeben (auf der Stele von Kataula paarweise Darstellungen der Stifter, auf der Stele von Brdadsori Porträts einer Feudalfamilie u. a.). Auf den Stelen begegnet man auch manchen „Porträts“ weltlicher Personen. Diese weltlichen Persönlichkeiten vermitteln interessante Informationen zur Geschichte der georgischen Tracht (Stifterdarstellungen auf dem Kreuz von Mzcheta).

Die frühchristlichen georgischen Stelen zeigen „Porträts“ georgischer Fürsten aus der Frühzeit des Mittelalters, abstrahierte Bilder jener Feudalherren, von denen es in der altgeorgischen Chronik heißt: „... die Macht von Kartli hielten die Adligen in der Hand.“

Um noch tiefer in das soziale Wesen der Reliefstelen einzudringen, müssen wir uns Nachrichten zuwenden, die in georgischen Geschichtsquellen enthalten sind. „Die Bekehrung Kartlis“ berichtet, daß die ersten christlichen Kirchen in Kartli von Adligen erbaut wurden. Unter diesen ersten Kirchen sind die Kirche des hl. Georg in Mzcheta⁹, die Kirchen von Stepanzminda und Tbilissi genannt. Gleichzeitig geht daraus hervor, daß beim Bau der großen Kirche in Tbilissi die Hälfte von den Eristawis erbaut wurde, die andere Hälfte von „allen Leuten“.¹⁰ Die frühchristlichen Stelen sind eine ausgezeichnete Illustration der sozialen und kulturellen Aktivität von Georgiens feudaler Oberschicht, dem Adel. Der Adel errichtete die Reliefstelen und Steinkreuze mit den Stifterinschriften nicht nur als Motiv- und Kultdenkmäler, sondern als Zeichen seines sozialen Prestiges, zur Festigung seiner Stellung in der feudalen Hierarchie. Auch in dieser Hinsicht geht die Bedeutung der georgischen Reliefstelen über die rein kultische Sphäre hinaus und gewinnt eine umfassende soziale Funktion.

Wir haben nur einige Aspekte des künstlerischen und historischen Wertes der frühchristlichen georgischen Stelen angerissen und die große Bedeutung dieser Plastiken hervorgehoben. Die Seiten ihres Studiums, die wir in diesem Beitrag skizzieren konnten, verdeutlichen, daß diese Denkmäler außer ihrer eigentlichen künstlerischen Bedeutung beachtenswerte historische Angaben enthalten: Einerseits ergänzen die Reliefstelen unser Wissen über die bildende Kunst des frühen Mittelalters, andererseits verkörpern sie seltene Geschichtsdokumente, in denen sich die komplizierten sozialen Prozesse widerspiegeln, die im Leben des Landes vonstatten gingen. In dieser Gruppe frühchristlicher Kunstdenkmäler, in der auf besondere Weise eine reiche Information über verschiedene Sphären des Volkslebens – die geistige, künstlerische, religiöse und soziale Sphäre – verschlüsselt ist, sehen wir wertvolles Material, das uns behilflich ist, das System der komplizierten Wechselbeziehungen der frühchristlichen Epoche zu erschließen. Die anhand der Erforschung dieser Denkmäler gelösten Probleme gehen über die engen Grenzen des Nationalen hinaus und werden zu einem Teil der allgemeinen Entwicklung der plastischen Künste, sie gewinnen abstraktere, weitreichende Bedeutung.

- 4 Mačabeli, K. G.: Nekotorye ikonografičeskie schemy rannechristianskoj plastiki Gruzii, Tbilisi 1983, S. 3–4; Mačabeli, K.: adrepeodaluri xanis kartuli plastikiš zeglebi: sabčota xelovneba, Tbilisi 1986, Nr. 10, S. 46 ff.
- 5 Šošiašvili, N.: kartuli čarčerebis ħorpusi, Tbilisi 1980, S. 21–24.

- 6 Čubinašvili, G. N.: Pamjatniki tipa Džvari, Tbilisi 1948, S. 155.
 7 Kapanaze, D.: kartuli numizmatika, Tbilisi 1950, S. 36–38.
 8 Šošiašvili, N.: op. cit., S. 90.

- 9 Žanašia, S.: sakartvelo adreuli peodalizacii gzaze, šromebi, I, Tbilisi 1949, S. 283–284.
 10 Melikišvili, G.: peodaluri sakartvelos poliṭikuri gaertianeba da sakartveloši peodalur urtiertobata ganvitarebis zogiṭi saṭitxi, Tbilisi 1973, S. 58.

Tamila Kapanadse

Die Basiliken des 5.–6. Jahrhunderts von Nokalakewi

Neuesten Forschungen zufolge hat sich das Christentum in den frühmittelalterlichen georgischen Staaten Iberien und Egrisi gleichzeitig, u. zw. in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, verbreitet.

Natürlich war die Ausbreitung des neuen Kults mit dem Bau neuer Kultgebäude verbunden. In Ost- und Westgeorgien wurden Bauten dieser frühen Zeit ausfindig gemacht¹, aber ihre Gesamtanalyse und die Darstellung des gemeinsamen Entwicklungswegs ist wegen des geringen Materials noch nicht möglich. Um diese Lücke teilweise zu füllen, untersuchten wir zwei Kirchen von Nokalakewi, von denen eine schon früher bekannt war, während die andere 1980 bei den Ausgrabungen in der ehemaligen Stadt Nokalakewi gefunden wurde.

Unter den Kirchen von Nokalakewi fällt eine in der Mitte der Stadtzitadelle stehende hübsche kleine Kirche auf.² Sie trägt den Namen „Misaroni“, d. h. den Namen des hl. Georg. Kirchen, die solche Namen trugen, gab es im alten Mingrelia in recht hoher Zahl.

Als die Expedition eintraf (1973), war das Dach der Kirche eingestürzt, doch bald konnte es nach lokalen Angaben wiederhergestellt werden.

Die Kirche repräsentiert den Typ der einschiffigen Basilika (Maße: 5,9 m × 10,5 m). Das Rechteck der Innenhalle endet in einer halbkreisförmigen Apsis (Abbildungen 1 b, c, d). Im Westen und Norden ist die Kirche durch Türen zugänglich. Für die georgische Kirche im allgemeinen und besonders für eine so kleine Kirche ist ein Eingang von Norden nicht charakteristisch, hier liegt ein Sonderfall vor. Im Süden fällt ein kleiner Hang ab, der es nicht gestattete, eine Tür anzubringen, im Norden dagegen war der Platz frei. Die geradlinigen Seiten der Tür sind nur für die Frühzeit kennzeichnend.

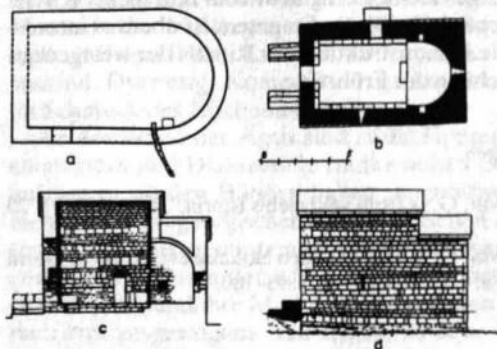
Die Halle der Kirche ist mit einem zylindrischen Gewölbe überdacht, die Apsis mit einer halbkreisförmigen Konche. Die Apsis ist flach und weit, zwischen Apsisbogen und Gewölbe ist eine hohe Stirn eingefügt (Abb. 1 c). Eine derartige Lösung ist in ihrer Gesamtheit kennzeichnend für die frühe Epoche und nur vom Ende des 5. Jahrhunderts bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts anzutreffen.

Für die Frühzeit war ein weiteres Merkmal charakteristisch. Es handelt sich um die Flächigkeit des Kirchengewölbes und der Seitenwände. Hier gibt es weder Pilaster an den Wänden noch gewölbestützende Bögen.

Um den Innenraum zu erhellen, sind auf jeder außer der nördlichen Seite kleine Fenster angebracht. An den Apsisseiten sind quadratische Nischen ausgespart. Während die Fenster rechteckige Formen haben, weisen die Türen innen Bögen mit einem Tympanon auf. Die Innenwände der Kirche wurden aus leicht bearbeitetem Stein errichtet. Dagegen unterscheidet sich die Konche

sehr von den Wänden. Die Konche ist mit feinem Geschmack kreisförmig aus behauenen Stein erbaut. Diese Struktur begegnet nur in frühen Denkmälern. Die Innenwände der Kirche waren ursprünglich, wie das in früheren Jahrhunderten üblich war, unverputzt. Später aber, als es unumgänglich wurde, die Wände mit Freskenmalerei zu bedecken, verputzte und bemalte man die Innenwände. Jahrhundertlang stand die Kirche mit eingestürztem Dach da, und in dieser Zeit bröckelte der Putz ab. Nur an einer Stelle, im Norden, in der Nähe der Konche, ist ein Fragment der Malerei erhalten geblieben.

Die Fassade des Bauwerks ist einfach (Abb. 1 d). Sie ist mit halbbehauenen Steinen unterschiedlicher Größe bedeckt. Die Ecken des Gebäudes wurden aus verhältnismäßig großen Steinen errichtet, was den Blick fesselt. Die Türen werden an der Fassadenseite mit einem Architrav abgeschlossen, doch die Westtür besitzt zusätzlich noch einen überladenden Bogen. Solche Bögen über dem Architrav oder darüber angebrachte horizontale Vertiefungen treten in einem kurzen Abschnitt der Frühzeit auf, und zwar an der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert.



Die Karnisse der Kirche ist rechteckig und schlicht, wie es in den frühen Jahrhunderten üblich war. Der einzige Fassadenschmuck befindet sich auf dem Architrav der Westtür. Hier ist ein Quadrat mit Diagonalen in den Stein gehauen, offenbar das Christussymbol, das sogenannte „Chrisma“, das bisweilen in frühen Denkmälern anzutreffen ist.

Ursprünglich besaß die Kirche ein zweiseitiges Dach, und so wurde es auch restauriert. Allerdings weisen die Überdachung der Halle und die des Altarraumes eine unterschiedliche Höhe auf. Diese Lösung ist eine Ausnahme, in den frühen Jahrhunderten aber doch hin und